Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 20 (1949)

Heft: 11

Artikel: Psychische Störungen des Stotterers und ihre Behandlung : nach einem Vortrag gehalten an Ausbildungskursen für Sprachheillehrkräfte in Zürich [Schluss]

Autor: Braun, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809439

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für eine Privatwohnung. Für ein Zöglingszimmer jedoch ist sie infolge zu schneller Beschmutzung ungeeignet und muss schon nach kurzer Zeit ersetzt oder überstrichen werden. Besser ist in diesem Falle die Wahl des scheinbar Kostspieligeren: Salubratapete, Naturholztäfer, mit Calicot überzogene gestrichene Wand. Für den Ausbau der Tagesräume ist Holz vorzuziehen; es ist sehr solid, kann gewaschen werden und verbreitet Wärme und Behaglichkeit. Auch den Vorhängen und dem Zimerschmuck in Form von Bildern und Blumen soll erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Abschliessend ist bezüglich der Architektur noch kurz zu bemerken, dass sich ein Anstaltsbau, je nach Grösse und Landesgegend, Stadt oder Land, in verschiedener Art gestalten lässt. Wichtig ist, dass der Architekt das einmal als richtig erkannte Konstruktionsprinzip konsequent und rein durchführt, so dass eine überzeugende klare Lösung und kein Zwittergebilde entsteht. Man kann in jeder Konstruktionsart anständig bauen, und gute Proportionen kosten bekanntlich kein Geld. Es gibt sogar alte Anstalten, die ansprechender sind als gewisse neue, da sie in der Anlage grosszügig gedacht und auch konstruktiv und formal sorgfältig durchgebildet sind.

Die Bearbeitung aller sich in der Anstalt für Schwererziehbare stellenden Fragen, auch die formalen, bedingen, wie in jeder anderen Architekturaufgabe, grösste Sorgfalt und Meisterschaft, denn nur auf diesem Wege entsteht das menschliche Heim, das selbst ein wichtiges Element der Erziehung und Bildung der Zöglinge ist.

*

Psychische Störungen des Stotterers und ihre Behandlung

Nach einem Vortrag gehalten an Ausbildungskursen für Sprachheillehrkräfte in Zürich
von Dr. F. Braun, med. Direktor der Schweiz. Anstalt für Epileptische, Zürich

(Schluss)

6. Spezielle Beobachtungen an Stotterern

In der «Vossischen Zeitung» hat am 20. und 22. Dezember 1925 der Pazifist Prof. Ludwig Quidde in zwei Aufsätzen die Erinnerungen eines Stotterers und Behandlung des Stotterns veröffentlicht. Quidde war ein ausgezeichneter Stegreifredner, aber in seiner Kindheit und Jugendzeit ein sehr schwerer Stotterer. Natürlich betrachtet er das Problem nur von seinem persönlichen Erleben aus, aber er gibt doch eine Reihe trefflicher Beobachtungen. Unter anderem sagt er, dass von Angst beim Stotterer in der frühen Kindheit keine Rede sein könne. Das Kind stottere harmlos, gerade darum werde das Uebel eine Angewohnheit, und erst durch die Aufmerksamkeit der Umwelt verliere das Kind seine Unbefangenheit. Das Uebel werde durch Unachtsamkeit der Erzieher gross. Sobald bei Prof. Quidde das Interesse für eine Sache so gross wurde, dass er die Sprache vergessen konnte, dann stotterte er nicht, er konnte so offenbar, wie z. B. wenn er mathematische Probleme zu erklären hatte, auch die unbewussten Hemmungen überwinden. Bei Vorträgen, Gedichten hatte er nur Mühe, das erste Wort zu überwinden. Er hatte eine Menge Kuren durchgemacht, die alle wertlos waren, wenn er bei dem Lehrer nicht die grösste Ruhe fand und ihm dieser das verlorene Selbstvertrauen nicht geben konnte. Dieses verschaffte er sich selber damit, dass er auf der Strasse Passanten, die von seinem Leide nichts wussten, mit erfundenen Fragen oder Angaben gleichsam prellen konnte.

Eine ähnliche Art von Selbstschutz, eines Arrangements, habe ich auch bei einem Patienten erlebt, der dann gut sprechen konnte, wenn er mit erfundenen Erlebnissen auf der Strasse über Unglücksfälle oder kleinere Begebenheiten den Zuhörer täuschen konnte.

Dass ein Irrenpfleger, ein starker Stotterer, auf der Bühne ohne je anzustossen ein trefflicher Schauspieler war, hängt vielleicht auch damit zusammen, dass er dann in ganz neuer Situation der Verstellung lebte. Dass er die Sprache anders brauchen und betonen konnte, und dass er sich mit der dargestellten Persönlichkeit identifizierte, half ihm, den Fehler vorübergehend zu verlieren. Ein Arzt gab einem Schüler, der vor dem Lehrer stotterte, den Rat, er solle sich diesen in Badehosen vorstellen. Der drollige Rat wirkte, der Knabe verlor den Sprachfehler. Ueber sich selbst, den Menschen gegenüber und von der Wirkung der Umwelt und ihren Autoritäten auf sich neue Vorstellungen zu gewinnen, ist eine Hauptaufgabe der Behandlung von Stotterern. Trömmer erwähnt einen Stotterer, der auf einem Maskenball als Maske zu Masken völlig frei sprach, nach der Demaskierung aber in seinen Sprachfehler zurückfiel.

Prof. Quidde empfand es später noch als sehr wohltuend, wenn ihm seine Frau in bedenklichen Situationen des Sprechens das Wort abnahm, eine Beobachtung, die mir von verschiedenen Stotterern bestätigt wurde, nämlich, dass es ihnen eine Erleichterung sei, wenn man sie nicht warten lasse, bis sie das Wort hervorbringen können. Das Stottern hat er in einer fremden Stadt, wo er nicht bekannt war, völlig verloren, denn dort hat er die Selbstsicherheit seiner Persönlichkeit wieder gefunden.

Auch neuere Forscher, z. B. M. Paikine, ist der Meinung, dass die psychoneurotischen Symptome

der Stotterer Aufschichtungen von sekundärer Ordnung seien. Mir scheint, dass die psychischen Symptome des Stotterers, besonders die Angst vor dem Sprechen, sehr wohl als sekundäre Folgeerscheinungen des Sprachfehlers erklärt werden können, in vielen Fällen sind sie es auch sicher, und nicht deren Ursache, so wenig wie man ein entstelltes hässliches Gesicht oder andere körperliche Defekte, die ja öfters auch zu seelischen Ausnahmezuständen führen, auf diese zurückführen kann.

7. Tiefenpsychologische Erklärungen des Stotterns

Mit dem Bekanntwerden und der Ausbreitung der Tiefenpsychologie, besonders der Freud'schen Psychoanalyse, suchten deren Anhänger das Stottern aus einer bereits bestehenden Angst und die einzelnen Symptome aus seelischen Konflikten zu erklären. Freud sagt selbst, dass ein innerer Konflikt durch die Störung der Rede verraten werde. Frank erklärt das Stottern als eine ausgesprochene Angstneurose, bei Adler ist sie ein Sicherungssystem.

Ferner heisst es z. B. bei Appelt, einem Schüler Adlers: «Die Nervosität bedient sich des Stotterns ursprünglich als einer Art trotziger Auflehnung gegen die Forderungen der elterlichen Autorität und später, nachdem das Sicherungssystem und die Verteidigungswerke vollständiger ausgebaut sind, als eine Art Hindernis, das dem Kinde erlaubt, Entscheidungen und Zusammenstösse, die sein Persönlichkeitsgefühl einer Verletzung aussetzen könnten, entweder völlig zu vermeiden oder zum mindesten hinauszuschieben». Als primäre Ursache all dieser Vorkehrungen wird in der Adler'schen Schule die Organminderwertigkeit, die mit Minderwertigkeitsgefühlen und dann mit Angst einhergeht, angeführt. Wir verdanken sowohl der Adler'schen Schule wie auch den Anhängern Freuds, besonders dem einfallreichen Stekel, eine grosse Zahl trefflicher Einzelbeobachtungen über den Charakter des Stotterers und der Zusammenhänge seines Denkens mit dem Leiden. Immer ist bei ihnen die Nervosität, die Angst, der treibende Faktor, die Grundlage des Stotterns, nicht das Leiden selbst, denn dieses, nehmen sie an, sei ja durch die Angst verursacht worden. Es wird als Ausdruck eines inneren Kampfes zwischen dem Bedürfnis zu sprechen und zu schweigen, einem Geständniszwang und seiner Hemmung aufgefasst. Ein unbewusster Komplex dränge sich zwischen die Silben und Worte. Die inneren Widerstände sollen den Abfluss der Rede hemmen. Das Kind habe etwas zu verbergen, beim Erwachsenen seien es verdrängte Vorstellungen, die den Fluss der Rede unterbrechen. Das Kind beginne wegen bösem Gewissen zu stottern. Die Quellen der Angst, die Ursachen des Stottern liegen letzten Endes alle in der erotischen und sexuellen Sphäre. So lauten denn die Definitionen entsprechend:

Für Prof. Brun z. B. gehört das Stottern zur Analerotik, zur praegenitalen Sexualorganisation, es ist eine Ersatzbildung der normalen Defäkationslust. Das Wüstreden, Fluchen seien Triebverschränkungen mit oraler Aggression, und durch Verbote dieser Koprolalie könne später Stottern entstehen. Ein Knabe stotterte bei dem Explosivlaut P, weil er vorher mit dem «Popo» gespielt hatte. Hermann Nurnberg bezeichnet das Stottern als eine Sprachstörung, die in den meisten Fällen durch Verschiebung analer Libido auf den Akt der Wortbildung entsteht. Es liessen sich noch viele ähnliche Auffassungen anführen.

Eine der umfassendsten Darstellungen des Stotterns im Freud'schen Sinne ist, soweit mir bekannt, diejenige von Dr. Ernst Schneider, früher bernischer Seminardirektor, jetzt in Basel wirkend. Nachdem er die verschiedenen Theorien und Lehrmeinungen über das Stottern besprochen hat, legt er seinen Untersuchungen die Polarität der Gefühle, Lust und Unlust, positives und negatives Gefühl zugrunde. Das Auseinandergehen des Seelenstromes führe zu Disharmonisierung, das Zurückkehren zur Einheit als Harmonisierung. Alle Lebensformen werden im Verhältnins zu diesen gegensätzlichen Polen betrachtet. Der Seelenstrom, die seelische Aktivität, läuft bewusst oder unbewusst ab, es kommt zu Disharmonisierung, wenn sich die beiden Willensformen widersprechen, und er führt das Stottern auf den Kampf dieser beiden Willen zurück, der Spasmus, ähnlich wie Stekel, als Ausdruck von Sprachwille und Schweigwille. Er zeigt dann die unbewussten, verdrängten Motive, Auflehnung gegen Erzieher, Furcht vor unliebsamen Situationen usw., die zum Stottern führen. Die weitere Untersuchung ist dem Buchstabentabu gewidmet, er untersucht an zwei, drei Fällen, wieso gewisse Buchstaben, D, T, P, M, nicht ausgesprochen werden können und kommt zum Schluss, dass das alles aus gewissen Komplexen determiniert sei. Sowohl die reale, gewusste Angst, wie die neurotische, unbewusste Angst treten dann auf, wenn etwas Verdrängtes die Grenze des Bewusstseins übertreten will, und das ist besonders beim Stotterer der Fall, wo Oedipuskomplex mit dem Vater- und Mutterkomplex, Onaniekomplexe, Kastrationskomplexe, d. h. die Angst, kein rechter Mann zu sein, die Quellen dieser unbewussten Angst bilden. Die Angst ist nicht nach einem Erlebnis, einer Begebenheit determiniert, sondern viele Momente bedingen sie, sie ist eben komplexhaft. In den Kapiteln über erogene Zonen und Stottern und Organlustkomplex kommt er auf die Beziehungen zwischen Sprechen und Defäkation, auf die praegenitale Sexualität, zu sprechen und das damit zusammenhängende Verlegen der sexuellen Empfindungen, die ihm verboten erscheinen, von unten nach oben. Wie dann die Zusammenhänge weiter gedacht sind, erkennen Sie aus folgender Schilderung: Beim Sprechen sind nicht bloss im Kehlkopf Verschlüsse möglich, auch im Artikulationsrohr: Lippen-, Zungen- und Gaumenverschlüsse. Auch hier kann man verhindern, dass Worte und Gedanken «ausgedrückt» werden, die im Unbewussten vom Infantilen her Dinge bedeuten, die man gerne zurückhält, oder die man nicht offen nach aussen geben darf .... Das erklärt auch jene in der Stotterer-Literatur oft gebrachte Beobachtung, dass die Schwierigkeit für

den Stotterer darin liege, den Uebergang von einem Konsonanten zur Vokalisation zu finden. Der Verschluss wird eben festgehalten. Umgekehrt, wenn ein Vokaleinsatz da ist, wird ein Verschluss gemieden. Man projiziere diese Verhältnisse in eine andere «Ebene», von der analen in die sprachliche, und sie bekommen einen Sinn. Finden wir hier nicht auch eine Erklärung für das klonische und tonische Stottern? frägt Schneider weiter. Der tonische Stotterer sitzt längere Zeit fest, das «Ausstossen» bereitet ihm Schwierigkeit. Beim klonischen Stotterer werden Luft und Laute stossweise herausgelassen, wie wir es von den Kinderfehlern her kennen, wenn die Kinder mit Kot, Urin und Darmgasen das gleiche Spiel treiben.

Soweit Schneider; natürlich können diese Analogien in allen möglichen Variationen auf einzelne Buchstaben, die Mitbewegungen und Tongebungen, Doppelbedeutung, Sinn und Widersinn der Worte usw. angewendet werden. Im psychoanalytischen Volksbuch Federn-Meng werden diese Dinge geschildert und variiert, und Gustav Hans Graber beschreibt in seinem Buch «Seelenspiegel des Kindes» im Kapitel «Redehemmung und Analerotik» (Artemis-Verlag) einen Knaben Willi, der stotterte, mit ausgesprochener Koprophilie. Er sagt, dass die Zusammenhänge zwischen sprachlichen Störungen und Analerotik gründlich aufzudecken sehr schwierig seien, weil grosse Widerstände zu beseitigen seien. Diese Schwierigkeiten sieht Graber aber nicht in der in jedem Menschen vorhandenen natürlichen Scheu und dem Anstand, über diese Dinge zu sprechen, sondern in der Verdrängung natürlicher Dinge. Als zwei Symptome, die die nahe Verwandtschaft von oraler und analer Verstopfung nahelegen sollen, erwähnt er: «Erstens erlebt Willi beim Herausstossen der Wörter dieselbe Atemnot wie beim Herauspressen der Kotstange, und zweitens tritt er beim Stottern, wenn das Wort nicht heraus will, stets von einem Bein aufs andere, wie er dies beim Stuhl- und Harndrang noch bis zur Analyse praktizierte».

Diese Analytiker glauben also in all der Aufdeckung solcher Parallelen das Wesen des Stotterns als eine Angstneurose auf analerotischer Basis aufgedeckt und erklärt zu haben. Ob es sich aber wirklich um eine Angstneurose handelt, ist nicht abgeklärt.

Luchsinger hat bei Untersuchungen des vegetativen Nervensystems bei Stotterern zu Beginn des Sprechens eine Miosis, Verengerung, der Pupillen festgestellt, was nach seiner Auffassung widerlege, dass beim Stottern eine Angstbereitschaft vorliege, da Vorstellungen, welche Affekte hervorrufen, eine Mydriasis hervorrufen. — Die Angst des Stotterers ist nicht dieselbe wie etwa die Berührungsangst, die Platzangst, die Angst, jemand umbringen zu müssen, sie entspringt vielmehr der realen Erfahrung, dem Spott, der Belehrung, der Lächerlichkeit preisgegeben zu sein.

Und noch auf etwas sei hier hingewiesen. Wenn ein irgendwie psychisch kranker Mensch, ja wenn ein gesunder analytischen Untersuchungsmethoden unterzogen wird, ist es ganz selbstverständlich, dass er auf solche oder ähnliche frühkindliche Phantasien, Gedanken und Erlebnisse geführt wird, wie wir sie vom Stotterer gehört haben. Das ist genau gleich wie wenn der Kakteriologe — um bei diesen analen Dingen zu bleiben — den Darminhalt eines Patienten untersucht und in allen Fällen Colibakterien findet. Trotzdem dürfen diese nicht für alle krankhaften Vorgänge im Dickdarm verantwortlich gemacht werden, diese Bakterien gehören eben zur Darmflora. Dass die meisten Stotterer, nicht alle, wenn sie schon einmal auf diese Zusammenhänge geführt wurden, daran mit dem Arzt glauben, ist leicht verständlich, denn mit seinem Stottern bringt er überhaupt alles, was ihm begegnen kann, zusammen, und symbolhaftes Denken hat von jeher eine ungeheure Ueberzeugungskraft gehabt; aber es macht vorurteilsloses, unmittelbares Erfassen und Denken unmöglich. Das Ganze ist weniger ein Aufdecken von gegebenen Zusammenhängen, sondern ein Konstruieren und Erklären von Beziehungen, die dann alle die analytischen Theorien beweisen sollen.

Wenn es sich also bei diesen analytischen Erklärungsversuchen mehr um Konstruktionen und keine unmittelbaren Erfahrungen handelt, und wenn die Symboldeutungen ihre Kraft verlieren sollten, könnte dann nicht doch allein schon durch die besondere Behandlungsart des freien Assoziierens ein günstiges Resultat beim Stotterer zu erwarten sein?

8. Behandlung

Wenn Stotterer, die an Sprachschulen oder bei Psychotherapeuten Hilfe suchten, bei Aerzten, in Sprachkursen, bei Chiropraktikern, bei Coué, in der Oxfordbewegung usw. keine definitive Hilfe fanden, liegt das vor allem daran, dass ihnen die Ruhe und das Selbstvertrauen, eine gewisse Gleichgültigkeit den eigenen Belangen gegenüber nicht gegeben werden konnten. Wer sich wochen- und monatelang mit solchen Patienten beschäftigt, kann ihnen gewiss viele innere Spannungen lösen und ihnen so helfen, den Weg ebnen zum richtigen Sprechen. Dieses Sprechen und Suchen nach seelischen Zusammenhängen verlangt äusserste Anspannung und führt so den Behandelten von seinem Sprechfehler ab, es erleichtert ihn also nicht nur innerlich, sondern lässt ihn über viele Stunden hören und erfahren, dass er richtig sprechen kann.

Die Hypnose, als reine Suggestivtherapie, scheint mir deshalb nicht angezeigt, weil sie nur in seltenen Fällen so wirksam sein kann, um die Sprachfehler dauernd zu überwinden, und weil sie wenig vermag, die inneren Spannungen endgültig zu lösen. Dass aber endlich analytische Deutung der Weg, sogar der einzige Weg der Stottererbehandlung sein soll, ist nicht bewiesen.

Die Anwendung der freien Assoziationen in der Psychotherapie wie sie Freud gelehrt hat, nämlich jeden Einfall zu geben, wird kein Psychotherapeut, der Stotterer behandelt, entbehren können. Die Zeit, die sie brauchen, um zu Erfolgen zu kommen, macht sich belohnt. Dabei erge-

H N

Fabrik-Beleuchtung

Eine führende Firma der Grossindustrie hat sich nach eingehendem Studium der verschiedenen Möglichkeiten entschlossen, die Fabrikationsräume ihres Neubaues mit Fluoreszenz-Lampen zu beleuchten. Das Projekt wurde von unserem lichttechnischen Büro ausgearbeitet und es war möglich, mit einer Anordnung, wie sie die Abbildung zeigt, allen Anforderungen an Beleuchtungsstärke (220 Lux), Gleichmässigkeit, Blendungsfreiheit, Schattigkeit und Lichtfarbe gerecht zu werden. Verwendet wurden 280 Fluoreszenz-Lampen TL 40 Watt/33a (weiss) mit Leuchten 1200, die sich auch besonders gut für Reihenmontage eignen.

PHILIPS liefert:

alle Fluoreszenz-Lampen TL 20, 25, 40, 65 Watt in den Farben weiss, Tageslicht, warm-weiss und Warmton, alle Vorschaltgeräte induktiv, kompensiert und kapazitiv. (Duo-Schaltung), Lampenfassungen, Starter, Starterfassungen usw. Eine grosse Auswahl der verschiedensten Leuchten für jeden Zweck, auf Wunsch auch Sonderanfertigungen.

GUTSCHEIN für eine Beleuchtungs-Spezialbroschüre Philips

Name:

Adresse:

Datum:

Bitte ausschneiden und an die Philips AG Zürich senden

PHILIPS AG. ZÜRICH, Manessestrasse 192, Telefon (051) 25 86 10

ben sich fortwährend Gelegenheiten, dem Kranken seine Schwächen, seine schiefen Urteile über sein Leiden richtigzustellen. Es scheint mir auch wichtig, alle seine persönlichen Heilungsversuche, dabei kennenzulernen, in Sprachbildungen, Satzstellungen, Gebärden, Situationen, um daraus Ratschläge und geeignete Regeln zu geben, z. B. unter welchen Vorstellungen von Oertlichkeiten und Menschen er besser spricht, dass er diese stets in der Sprache vor sich hat. E. Trömmer in Hamburg hat 1929 in der Gesellschaft deutscher Nervenärzte über eine «Neue Auffassung vom Stottern» berichtet. Er hat den Sprachfehler oder besser seine Entwicklung in 4 Phasen eingeteilt, und zwar ist die erste: Fixation der Stockungen, die Phase, wo das Kind gleichsam noch unbeschwert stottert. 2. Phase: reaktive Ueberbewegung; es sind das nicht eigentliche Mitbewegungen, denn sie begleiten den eigentlichen Sprechakt nicht, sondern Vorbewegungen; diese Verdrehungen des Kopfes und des Körpers, des Mundes und der Augen, sie versuchen, die Hemmung zu sprengen. 3. Phase: sie ist gekennzeichnet durch Wunderlichkeiten und Kaprizen, um ohne Anstossen zu sprechen, z. B. das richtige Sprechen beim Flüstern, Singen in andern Sprachen, beim Sprechen mit Kindern oder mit Tieren, auf dem Theater usw. Es ist die Phase der Verschmelzung und Agglutination. 4. Phase: obsessive Phase, nämlich diejenige, wo die ursprünglich physisch-dynamisch bedingten Störungen allmählich vollkommen psychisch repräsentiert und determiniert werden. Jetzt leiden sie unter der Autosuggestion einer Impotentia loquendi, es kommt zu Komplexbildungen, zu Erklärungsversuchen usw. Hier nun liegt das Gebiet der Analytiker, des phychologischen Helfers, diese Komplexe und Konflikte aufzulösen, den Patienten freizumachen, leistungsfähig für die Sprachübungen.

Bei jugendlichen und erwachsenen Stotterern halte ich die psychotherapeutische Behandlung neben den Uebungstherapien für angezeigt, sie ist wohl sogar notwendig. Sie hat mit Hilfe der analytischen Methode, des freien, ungehemmten Redens, nicht ihrer Theorien, die inneren Spannungen zu lösen, sie hat aber auch den Charakter umzuerziehen; denn wir wissen ja, wie viele der Patienten empfindlich, reizbar, schlaff im Handeln, misstrauisch, verbittert und zaghaft sind. Es ist nicht nur eine Analyse, ein Zerlegen, es ist ein Aufbau, ein Zusammenarbeiten des Patienten und Arztes, im Geiste etwa des Buches von Viktor C. Frankel «Aerztliche Seelsorge».

Es gibt keine Schemen in der Behandlung neurotisch Kranker; denn diese ist ein ständiges Gestalten. Wir brauchen keine Diagnosen, sondern Menschen in ihrer Eigenart. Vor Schematismus kann nicht genug gewarnt werden. Gleiche Symptome brauchen nicht dieselben reellen und seelischen Grundlagen zu haben, und auch die gleichen seelischen Ursachen können ganz verschiedene Wirkungen bei anders gearteten Persönlichkeiten oder bei den gleichen Menschen zu verschiedenen Zeiten haben.

Für den Stotterer werden dann die besten Erfolge zu erzielen sein, wenn der Sprachlehrer mit dem Psychotherapeuten zusammenarbeitet und beide es verstehen, dem Kranken die Selbstsicherheit und Selbstschätzung wiederzugeben.

*

Jubiläum des Landheims Baltenswil

Am 1. und 2. Oktober ging es im Landheim hoch her. 75 Jahre sind verflossen, seit Caspar Appenzeller, der Zürcher Industrielle, der als «der gute Haushalter» fortlebt, als letzte seiner Anstaltsgründungen das Heim für Schwererziehbare eröffnete. 1080 Burschen sind in dieser Zeit durch das Haus gegangen und manch einem ist hier die Weiche zum Leben neu gestellt worden. Darum vereinigte das Fest neben Freunden und Gönnern auch eine stattliche Schar Ehemaliger.

Herr *Zwahlen,* der rührige Verwalter des Landheims, begrüsste am Samstagnachmittag die Gäste, indem er Anfang und Entwicklung des Unternehmens skizzierte. Eine Festpredigt am Sonntagmorgen unter freiem Himmel, von Pfr. A. Maurer, Brüttisellen, gehalten, gab mit der Stimmgabel des 103. Psalms den rechten Ton an und zeigte anhand von Kol. 3, 23, Richtung und Ziel aller fruchtbaren Arbeit. Die Zöglinge hatten aus dem Schlafsaal einen Bühnensaal gezaubert, in den etwa 150 Menschen gepackt wurden. Eine Tolstoilegende — das Spiel vom rechten Leben — wurde von den Jungen zweimal ergreifend vorgeführt. Ausserdem sorgten neben der Besichtigung des Heims Gesang, Handorgel, Volkstänze und sportliche Vorführungen für festliche Stimmung. Allerlei Verkaufbares lag vor, dessen Erlös einen neugeplanten Sportplatz finanzieren helfen sollte. Die Herbstsonne vergoldete die wundervollen Pflanzungen wie die Gesichter der Festteilnehmer. Uns war, wie wenn des Stifters Lächeln in freudiger Genugtuung ob seinem Werke über dem Feste gelegen hätte. Wir danken Herrn und Frau Zwahlen und ihrer geschickten und beweglichen Helferschar für diese schönen Tage. Das Landheim ist einem aufs neue lieb geworden. M.

Unser Berichterstatter erinnert zur Freude aller, die das Werk *Caspar Appenzellers* bewundern, daran, dass dieser «Zürcher Armenfreund» als der «gute Haushalter» weiterlebt. Dafür, dass dies auch in Zukunft geschieht, hat schon vor vier Jahren der Zwingliverlag auf treffliche Weise gesorgt, dadurch, dass er als Band 46 seiner Zwingli-Bücherei eine von Rudolf Stickelberger sehr anschaulich geschriebene Lebensgeschichte Caspar Appenzellers (1820—1901) erscheinen liess, durch die man den Höngger, der sich aus einfachsten Verhältnissen zum «Handelsherrn» in Seide heraufgearbeitet hat, in Wort und Bild so gut kennen lernt, dass man das Gefühl hat, ein Zeitgenosse habe von seinem Wirken, von seiner zielbewussten, neue Wege weisenden Wohltätigkeit erzählt. Nach der Lektüre freut man sich doppelt darüber, dass das Werk unter der Mitwirkung seiner Nachkommen stets in seinem Geist des «Bete und arbeite», aber unter voller Berücksichtigung der neuen Erkenntnisse in der Jugenderziehung weitergeführt wird. Wenn diese im Sinne unseres Berichterstatters liegende Ergänzung zu seiner Schilderung der beiden Festtage in Baltenswil als erster Hinweis für «Bücher auf den Weihnachtstisch» beachtet würde, so wäre sein Zweck erfüllt. d.